

Historische Antworten

Robert Rollinger weiß, warum ein Blick zurück helfen kann, die Zukunft zu verstehen. Der Althistoriker erforscht den kulturellen Austausch zwischen den Kulturen des Alten Orients und der Klassischen Antike und fordert einen Perspektivenwechsel hin zu einer globalen Weltgeschichte.

Eine Geschichtsschreibung, die das Vergangene nur durch die europäische Brille wahrnimmt, wird ein verzerrtes Bild der Geschichte zeichnen. Davon ist Robert Rollinger vom Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik der Uni Innsbruck überzeugt. Im Zentrum seiner Forschung stehen die Kulturen des Alten Orients. Dieser reichte von der Türkei bis nach Persien, mit dem Zweistromland im Zentrum. Hier entwickelten sich in den vorchristlichen Jahrtausenden Kulturtechniken, die unser Leben bis heute in vielerlei Hinsicht prägen. Als Beispiel nennt Rollinger die Schrift. Mitte des vierten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung entstanden in der Gegend des heutigen Irak die ersten Silbenschriften. In keiner Region der Welt fand diese technologische Revolution früher statt, in Ägypten kam sie einige Jahrhunderte später, in China zwei Jahrtausende später. Mit den komplexen Schriftsystemen aus verschiedenen Silben und Zahlzeichen konnten mehrere Sprachen geschrieben werden, weshalb sie sich innerhalb kürzester Zeit über ein großes Gebiet ausbreiteten. Schrift versetzte die Menschen erstmals in die Lage, Gedanken niederzuschreiben und in Form von Briefen zu transportieren. „Für uns Historiker entstanden damit Quellen von unschätzbarem Wert“, sagt Robert Rollinger. „Erstmals gibt es auch Selbstberichte und Dokumente zwischenmenschlicher Kommunikation, durch die sich für die Geschichtsschreibung völlig neue Dimensionen erschließen.“

Im Laufe des zweiten Jahrtausends vor Christus entstanden ebenfalls im Orient die ersten Alphabetschriften – diesmal mehr im Westen, im heutigen Libanon, in Israel und

Syrien. Mit der Alphabetschrift vereinfachte sich das Schreiben noch einmal, schon mit 20 bis 30 Zeichen lässt sich alles sagen. Praktisch alle modernen Alphabete stammen vom phönizischen Alphabet ab. Es wurde von den Etruskern aufgegriffen, die es an die Römer weitergaben. Auch die Griechen übernahmen die Kulturtechnik von den Phöniziern, von dort wurde das Alphabet von der orthodoxen Kirche über den Balkan bis nach Russland gebracht. „Wenn man heute eine Karte zur Schriftlichkeit zeichnet, dann ist fast der gesamte Globus mit Alphabetschriften überzogen, die alle auf den Alten Orient zurückzuführen sind“, beschreibt Robert Rollinger die Bedeutung der technologischen Revolution im Alten Orient.

Ursprung in der Alten Welt

Noch weiter zurück reicht die neolithische Revolution, die aus Jägern und Sammlern Bauern werden ließ. Auch sie nahm ihren Ursprung in Vorderasien. Wenn Rollinger seinen Studierenden ein Gefühl für die Bedeutung der Entwicklungen dieser Zeit geben will, lässt er



Die Darstellung zeigt die wesentlichen Bewegungen der „Völkerwanderung“ in Europa vom zweiten bis ins fünfte Jahrhundert nach Christus.

Fotos: Eva Fessler; Novarte [CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>)]

sie ihren Speiseplan aufzählen. Dabei stellen sie rasch fest, dass fast alle Getreidesorten, die wir heute zu uns nehmen, wie Weizen und Gerste, im Alten Orient zum ersten Mal gezüchtet wurden. Gleiches gilt für Haustiere: Schaf, Ziege, Schwein und Rind wurden dort erstmals domestiziert. Vom Zwischenstromland traten sie ihren Siegeszug um die Welt an. Damit verbunden war eine enorme Steigerung der Produktivität, die einen Mehrwert an Gütern entstehen ließ. Es bildeten sich gesellschaftliche Kräfte, die diesen Mehrwert kontrollierten und aus dieser Kontrolle Macht ableiteten. Die Gesellschaften differenzierten

sich aus und es entstand Ungleichheit. Die Bevölkerung wuchs stark an und vollkommen neue Siedlungsstrukturen tauchten auf. Im fünften Jahrtausend vor Christus entstanden daraus die ersten Städte und damit verbunden auch eine Staatlichkeit.

Wanderndes Wesen Mensch

Parallelen zur Vergangenheit sieht der Wissenschaftler auch in Bezug auf die aktuellen Diskurse zur Migration. „Dass der Mensch ein wanderndes Wesen ist, zeigt sich bereits seit Anbeginn seiner Geschichte“, erklärt Robert Rollinger. „Der moderne Mensch *Homo sapiens* hat seine Ursprünge in Afrika und breitete sich von dort über Asien, Europa und Amerika aus.“ Vor diesem Hintergrund findet Robert Rollinger immer wieder Parallelen zur Gegenwart. So verweist er beispielsweise auf spätantike Quellen, die von einem großen Flüchtlingslager in der heutigen Osttürkei berichten. „Die langen Auseinandersetzungen zwischen dem Imperium Romanum und den Persern führten immer wieder zu Grenzverschiebungen. So berichten Quellen aus dem

4. Jahrhundert nach Christus, dass die Römer infolge einer verlorenen Schlacht die Stadt Nisibis, eine antike Stadt im oberen Mesopotamien im heutigen Bezirk Nusaybin an der türkisch-syrischen Grenze, aufgeben mussten. Die Stadt wurde sukzessive geräumt. Als Folge entstanden in römischen Grenzstädten riesige Flüchtlingscamps, unter anderem in der osttürkischen Stadt Diyarbakir, einer Stadt, die heute im Zentrum des Konfliktes zwischen Türken und Kurden steht.“ Neben historischen Quellen, die diese Ereignisse sachlich als Folgen des Kriegsgeschehens darstellen, gibt es, so der Althistoriker, auch Quellen, die Migrationsbewegungen dieser Art mit einem Zerfall von Ordnung und Kontrolle in Verbindung bringen.

Als Beispiel für die Dynamik einer Krisenstimmung nennt Rollinger die Eroberung Roms durch die Westgoten im Jahr 410 nach Christus. „Die letzte Eroberung Roms lag Jahrhunderte zurück, zuletzt wurde die Stadt 387 vor Christus erobert. Für die Bevölkerung war es schlichtweg undenkbar, dass die Stadt Rom erobert werden kann. Deswegen suchten sie einen Schuldigen, der auch schnell gefun-

den war“, beschreibt Rollinger. „Da im vorherigen Jahrhundert die Christianisierung in Rom weit vorangeschritten war – große Teile der Bevölkerung und Eliten christlich wurden –, kam die Diskussion auf, ob die Christianisierung und die damit verbundene Aufgabe der altbewährten Werte schuld an der Eroberung Roms seien. Die christlichen Eliten erlebten dabei einen regelrechten Legitimierungszwang.“ In Hinblick auf die aktuelle Diskussion zu Flüchtlingsströmen ist Rollinger davon überzeugt, dass eine historische Perspektive helfen könnte, die Situation nüchterner zu sehen. „Unser Bild von Europa ist sehr stark geprägt von den Entwicklungen der letzten 150 bis 200 Jahre, einer Zeit, in der die Definition von Staat und Staatlichkeit auf einer ethnischen Basis sehr präsent ist. Mit dem historischen Blick zeigt sich allerdings, dass das Nebeneinander von Bevölkerungen aus unterschiedlichen Kontexten im Lauf der Geschichte etwas ganz Normales war und Multiethnizität und Vielsprachigkeit Kennzeichen aller Großreiche und Imperien waren.“

susanne.e.roeck@uibk.ac.at

ZUR PERSON



Robert Rollinger, geboren 1964 in Bludenz, ist seit 2005 Universitätsprofessor für Kulturbeziehungen und Kulturkontakte zwischen den Kulturen des Alten Orients und des mediterranen Raumes am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik der Universität Innsbruck, das er seit 2008 auch leitet.